

Ein römisches Wasserbecken in Grenchen

SIMONE MAYER

Im Herbst 2015 begleitete die Kantonsarchäologie die Aushubarbeiten zu einem Neubau an der Maria-Schürer-Strasse in Grenchen. Dabei kam ein Wasserbecken zum Vorschein, das zum Wirtschaftsteil der römischen Villa auf dem Kastelsfeld gehört. Dank des feuchten Untergrunds blieben einzelne Teile der Holzkonstruktion gut erhalten. Als Sammelbecken für Nutzwasser, beispielsweise als Viehtränke, war es ein wichtiger Bestandteil des landwirtschaftlichen Betriebs.

Einleitung

Als am 3. November 2015 östlich der Maria-Schürer-Strasse mit dem Neubau von zwei Einfamilienhäusern begonnen wurde, begleitete die Kantonsarchäologie die Aushubarbeiten der Baugrube. Dabei kamen die Reste einer Mauer zum Vorschein, woraufhin vom 4. bis 19. November auf einer Fläche von 70 Quadratmetern eine Feingrabung durchgeführt wurde (Abb. 1). Unter der Leitung der Schreibenden arbeiteten mit: Francesco Boucard, Martin Bösch, Stephanie Hug und Fabio Tortoli. Zusätzliche Hilfe erhielten wir von Jonas Rieder, Wangen an der Aare, der einen halben Tag lang die Grabungsfläche mit dem Metalldetektor absuchte.

Während der rund drei Wochen dauernden Arbeiten konnten die Reste eines römischen Wasserbeckens freigelegt werden. Das Becken war in eine natürliche Senke gesetzt worden, die sich später vollständig mit Erdmaterial füllte. So blieben die innerhalb der Vertiefung liegenden Baureste gut erhalten.

Das Becken liegt rund 30 Meter südöstlich des 2011 entdeckten langrechteckigen Gebäudes (Abb. 2). Der Bau kann über die gefundenen Keramik- und Metallobjekte zwischen das späte 1. und das 3. Jahrhundert n. Chr. datiert werden. Als einfaches Wohn-/Wirtschaftsgebäude gehörte es sehr wahrscheinlich

1



zum Wirtschaftsteil (*pars rustica*) einer Villa (Wullschlegler 2012). Das eigentliche Hauptgebäude der Villa ist noch unentdeckt, obwohl die Fundstätte auf dem Kastelsfeld schon seit dem 19. Jahrhundert bekannt ist (Meisterhans 1890, 64). Das Gebiet am Hang des Jurasüdfusses war ein günstiger Standort für eine Villa, entsprangen hier doch eine oder mehrere Quellen. Darauf deuten die starken Spuren von Kalksinter im Boden hin. Diese mineralogischen Ausfällungen entstehen, wenn eine Quelle an die Ober-

Abb. 1
Eine Mitarbeiterin der Kantonsarchäologie zeichnet die Stützmauer des Wasserbeckens in der Geländemulde.

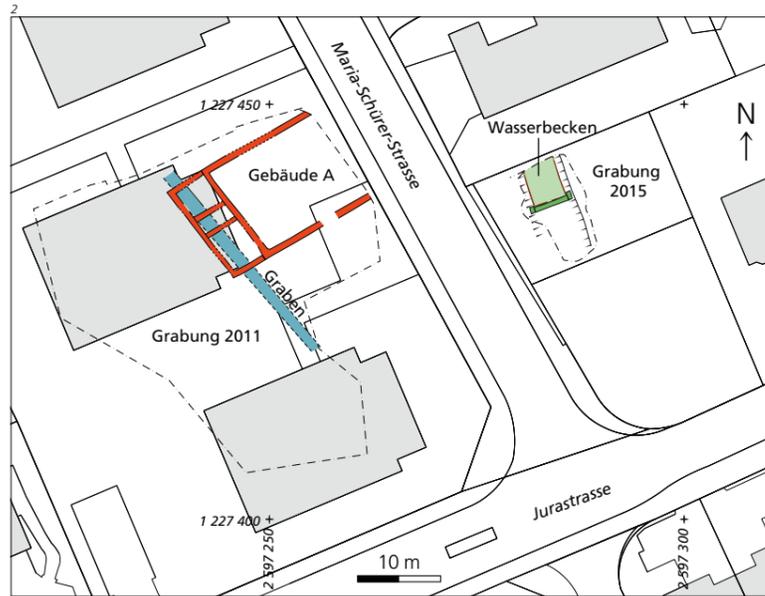


Abb. 2
Die 2011 entdeckten Gebäudestrukturen nordwestlich der Grabung von 2015.

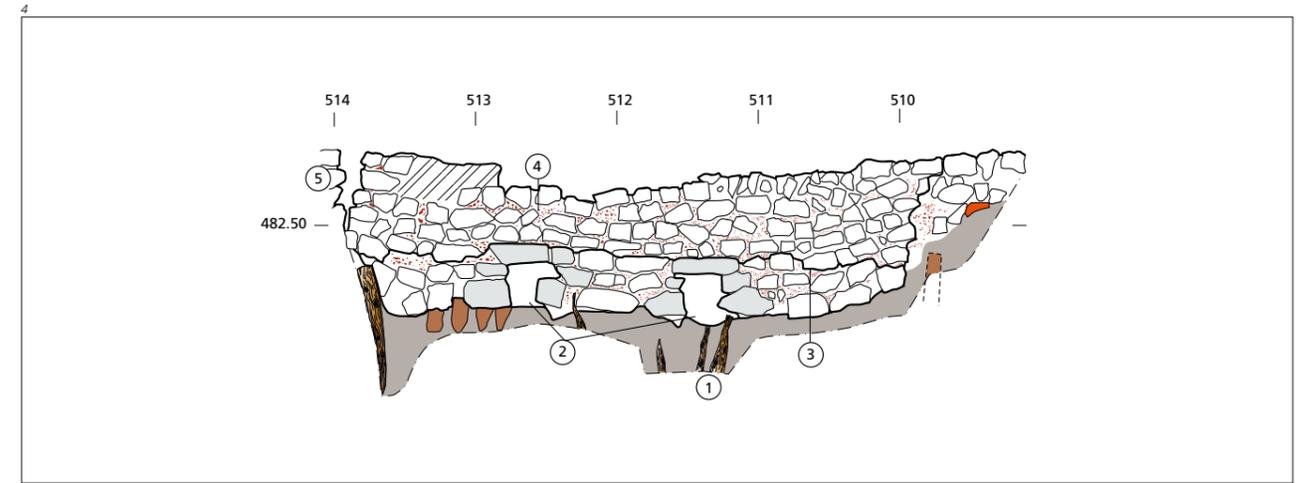
Abb. 3
Plan des Wasserbeckens in der Geländemulde. Die Balkengräben (hellbraun) bilden mit den beiden Eckpfosten (dunkelbraun) das Holzbecken. Im Süden die Mauer mit Ziegelschrotlehm (rot) und den seitlichen Mauerköpfen. M 1:50.

fläche tritt und sich das aus dem Stein gelöste Calcium durch Druck- und Temperaturschwankungen in Calciumcarbonat (Kalksinter) umwandelt. Noch heute befindet sich nördlich der Grabungsfläche, 50 Meter hangaufwärts, eine Quelfassung. Es erstaunt also nicht, dass die Bewohner der Villa hier bereits vor 2000 Jahren ein Sammelbecken für Quellwasser errichtet hatten.



Das Wasserbecken

Das eigentliche Wasserbecken von 4,2 Meter Breite und mindestens 5 Meter Länge bestand aus einer Holzkonstruktion und wurde in eine natürliche, Nord-Süd-verlaufende Senke gebaut (Abb. 3). Dies hatte den Vorteil, dass die Erbauer die Ost- und die Westwand gegen die Erde setzen konnten, während die Süd- und wohl auch die ausserhalb der Grabungsfläche liegende Nordwand freistehend waren. Die Basis des Beckens bildete ein Holzrahmen, der in den Ecken mit Pfosten im Boden verankert war: Ein Balkengraben, der quer in die Senke auf den anstehenden Lehm gesetzt worden war, endete jeweils an einem Pfosten. Von den beiden Eichenpfosten, einer war noch einen Meter lang erhalten (Abb. 6), verliefen zwei weitere Balkengräben über 5 Meter jeweils dem Rand der Senke entlang nach Norden. Die Balken trugen wohl die aus Holz Brettern gebaute Wand des Beckens. Entlang der Ost- und der Westwand verfüllten die Bauleute den Zwischenraum zwischen Bretterwand und der Baugrube mit Lehm. Darauf deuten zumindest die Lehmreste über den Balkengräben hin. Der Beckenboden war ausgeebnet, ein Gefälle konnte trotz der Hangsituation nicht festgestellt werden. Vielleicht war auch der Boden des Beckens mit Holz Brettern ausgekleidet, es fanden sich aber keine eindeutigen Hinweise darauf. Womöglich war der anstehende Lehm als Beckenboden ausreichend, da Lehm eine natürliche



wasserabdichtende Wirkung hat. Auf dem Beckenboden hatte sich zudem eine graue Schwemmsandschicht gleichmässig abgelagert. Dies deutet auf ein Sammelbecken mit nur schwach fließendem Wasser hin.

Auf der Südseite stützte eine quer in die Senke gebaute Mauer die Holzwand des Beckens (Abb. 4 u. Abb. 5). Die 4,2 Meter lange und 55 Zentimeter breite Mauer blieb bis zu sieben Steinlagen oder einen Meter hoch erhalten. Als Bindemittel für die Kalkbruchsteine diente ein mit Ziegelsplittern vermischter Lehm. Um den feuchten Untergrund zu stabilisieren, ramnten die Bauleute an der Sohle des 40 Zentimeter tiefen Fundamentgrabens Holzpfähle ein. Sie verwendeten dazu altes Bauholz, denn einige der Eichenpfähle weisen noch Eisennägel oder Nutlöcher auf. Das Fundament der Mauer verfügte ausserdem über zwei 30 Zentimeter breite Sickerdurchlässe, die sich mit der Zeit mit Schwemmsedimenten auffüllten. Am östlichen und am westlichen Rand der Senke verstärkten zwei L-förmige Mauerköpfe die Mauerenden. Wahrscheinlich war der ganze Rand des Beckens mit einer leichten Befestigung aus Steinen umgeben.

Das Quellwasser sickerte vermutlich von Norden her in das Becken ein, wo noch heute eine Quelfassung liegt. Ein Abfluss kam nicht zum Vorschein, weshalb das angestaute Wasser wohl über einen Überlauf abfliessen konnte.

Einen Hinweis auf das Ende des Beckens liefert der Balkengraben entlang des östlichen Senkenrandes. Hier bedeckte eine graue, vom Senkenrand eingetrüschte Erdschicht den Balken: Vermutlich konnten die morsch gewordenen Holzwände das Erdmaterial nicht mehr zurückhalten. Danach scheint das Becken bald mit Abbruchmaterial aufgefüllt worden zu sein.

Funde und Datierung

Zwei Objekte stammen aus der Zeit vor dem Bau oder aus der Frühzeit der römischen Villa. Sie sind beide um Christi Geburt zu datieren und gingen in der Geländemulde verloren. Später wurde darüber das Wasserbecken gebaut. Eine Fibel aus Bronze mit



Abb. 4
Die Nordansicht der Mauer in der Geländemulde.
1 Vorfundament aus Holzpfählen;
2 Sickerdurchlässe;
3 Beckenboden;
4 Ziegelschrotlehm;
5 seitlicher Mauerkopf.
M 1:50.

Abb. 5
Die in die Geländemulde gebaute Mauer hat sich im Laufe der Zeit abgesenkt und beginnt sich nach der Freilegung von den Mauerköpfen zu lösen (rechts). Hinter der Mauer führen zwei Balkengräben jeweils dem Rand der Senke entlang zum Profil. Blick nach Norden.

Abb. 6
Der einen Meter tief erhaltene östliche Eckpfosten des Holzbeckens vor der Bergung. Die Dendrodatierung ergab ein Fälldatum von 173 n. Chr. plus/minus 20 Jahre. Gegen Osten.

Abb. 7
Spätlatènezeitliche oder früh-
römische Kleinfunde.
1 Fibel aus Bronze;
2 Schlüssel aus Eisen.
1 M 2:3; 2 M 1:2.

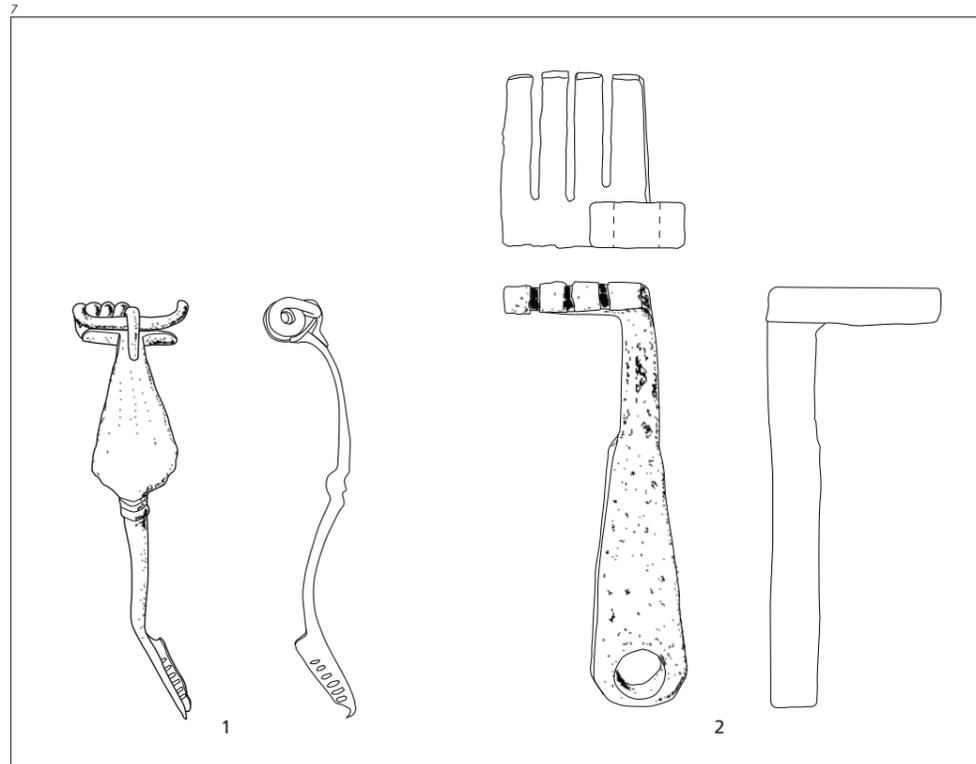


Abb. 8
Die Fibel Nr. 1 war eine Ge-
wandnadel der Spätlatènezeit
und der frühen Römerzeit.

Abb. 9
Schlüssel Nr. 2 für ein Hebe-
schiebeschloss aus Eisen.



birnenförmigem Bügel und gegittertem Nadelhalter (Abb. 7,1 u. Abb. 8) gehört zu einem Fibeltyp, der in der Spätlatènezeit und der frühen Römerzeit in Gallien verbreitet war. Beim zweiten Fund handelt es sich um einen besonders gut erhaltenen eisernen Schlüssel für ein sogenanntes Hebeschiebeschloss (Abb. 7,2 u. Abb. 9). Der rechteckig abgewinkelte, vierzinkige Bart des Schlüssels liegt auf einer Ebene mit dem Schaft. Damit gehört der Schlüssel in die Gruppe der Schlüssel mit oberständigem Bart, die in späteltischer und frühromischer Zeit in Gebrauch waren (Schucany 2006, 469–475). Die beiden Fundstücke bestärken die schon bei der Grabung von 2011 angestellte Vermutung, dass bereits in vorrömischer Zeit Menschen an dieser Stelle gesiedelt oder das Gebiet zumindest begangen haben (Wullschlegler 2012, 12–15, 28–29).

Aus der Benutzungszeit des Beckens stammen nur wenige Objekte. Eine fragmentierte Fibel ist eine Variante von Hülsenscharnierfibeln aus dem späteren 1. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 10,3). Eine zweite Fibel

ist rund mit weissen und blauen Emailinlagen am Rand (Abb. 10,4). Sie wurde im späten 1. und frühen 2. Jahrhundert n. Chr. hergestellt, kann aber noch in Fundzusammenhängen des frühen 3. Jahrhunderts n. Chr. vorkommen. Die Säge (Abb. 10,5), das Fragment eines Hackmessers (Abb. 10,6) und das Bruchstück eines Klobens – eine Art Klammer – aus Eisen (Abb. 10,7) stehen vielleicht im Zusammenhang mit dem Bau des Wasserbeckens. Sie lassen sich aber nicht weiter datieren.

Den Eckpfosten der Beckenkonstruktion und die Holzpfähle aus dem Vorfundament der Mauer analysierte Matthias Bolliger vom Dendrolabor des Archäologischen Dienstes Bern in Sutz-Lattrigen. Der massive Eichenpfosten wurde um 173 n. Chr. plus/minus 20 Jahre gefällt; die kleineren Holzpfähle lassen sich nicht datieren. Am äusseren westlichen Beckenrand spürte der Metalldetektor eine Bronzemünze auf. Es handelt sich um einen As aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. Die Keramik aus der Beckenverfüllung datiert ebenfalls in diese Zeit.

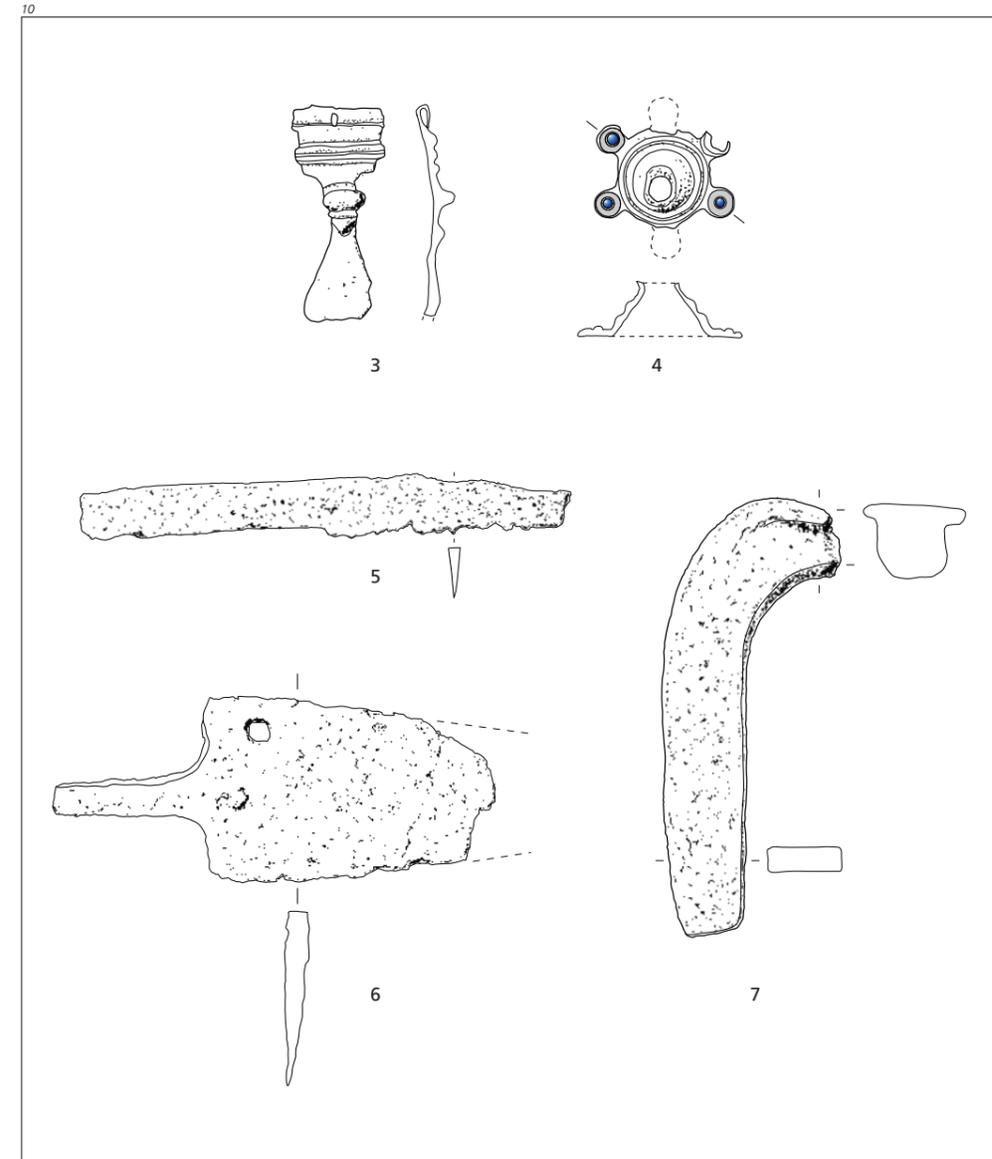


Abb. 10
Funde aus Bronze und Eisen
aus der Benutzungszeit des
Beckens.
3–4 Fibeln; 5 Säge;
6 Hackmesser; 7 Kloben.
3–4 M 2:3; 5–7 M 1:2.

Nach den ersten Spuren einer Begehung des Platzes um die Zeitenwende, wurde das Wasserbecken ungefähr 175 n. Chr. gebaut. Es war dann etwa 30 Jahre lang in Gebrauch, bevor es am Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. aufgegeben und mit Bauschutt aufgefüllt wurde.

Wasserbecken im römischen Landwirtschaftsbetrieb

Die nur 30 Meter nordwestlich gelegenen Reste eines römischen Wirtschaftsgebäudes lassen vermuten, dass das neu entdeckte Wasserbecken Teil der *pars rustica* der Villa von Grenchen ist. Dies wird bestärkt durch die gleichzeitige Benutzungszeit in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. Das Sammelbecken, das mindestens 12 600 Liter Wasser fasste, war nicht zur Frischwasserversorgung angelegt. Wasserbecken im ländlichen Teil einer Villa konnten verschiedene Zwecke erfüllen: Ein Fisch-

teich wäre denkbar oder eine einfache Tränke für das Vieh. Wahrscheinlich nutzten die Bewohner der Villa das Wasser auch in ihrem Alltag, etwa für Handwerksarbeiten oder zum Waschen.

Mit seinen Quellen bot der Ort ideale Voraussetzungen für einen landwirtschaftlichen Betrieb. Wie ein bei der Ausgrabung von 2011 entdeckter Wassergraben zeigt, hatten die Gutshofbewohner bereits um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. das leicht zugängliche Quellwasser genutzt (Wullschlegler 2012, 12–15).

Römische Wasserbecken aus Holz sind aus verschiedenen Fundstellen in der Schweiz und in Süddeutschland bekannt. Diese Becken sind zwischen 4,5×7 und 7×31 Meter gross und liegen jeweils auf dem Gelände einer Villa. Die Pfostenbauten sind mit Brettern verkleidet und durch umgebende Mauern oder Lehmwände im Gelände verstärkt. Der Beckenboden besteht jeweils aus Holzbrettern, auf denen sich häufig eine Schlammsschicht durch langsam einfließendes Wasser gebildet hat. Sowohl das

Becken der Villa von Buchs im Kanton Zürich (Horisberger 2004, 93–105), als auch dasjenige der Villa im deutschen Auerberg (Ulbert/Zanier 1997, 71–83) werden als Sammelbecken für Handwerk oder landwirtschaftliche Produktion gedeutet. Einzig das besonders grosse Becken der Villa von Grosssachsen in Baden-Württemberg lag nur wenige Meter vom Villenhauptgebäude entfernt. Mit seiner nachgewiesenen kleinen Steinbrüstung am Rand, dürfte es damit eher als Zierbecken oder Fischteich zu deuten sein (Hagendorn 1999, 65–75, 148–149).

Das Wasserbecken von Grenchen ist mit 4,2 auf mindestens 5 Metern zu den kleinen Becken zu zählen. Mit der Holzkonstruktion und der verstärkten Mauer reiht es sich gut in die bekannten Befunde ein. Als Sammelbecken für Nutzwasser für das nahegelegene Wirtschaftsgebäude auf dem Kastelfeld war es ein wichtiger Bestandteil der *pars rustica* der noch unentdeckten Villa.

Katalog

Spätlatènezeitliche oder frühromische Kleinfunde aus Metall (Abb. 7)

- 1 Kragenfibel aus Buntmetall (Titelberg Typ 13a, Feugère Typ 10, Ettlinger Typ 19). Achtfache Spirale mit oberer Sehne, drahtförmigem Sehnenhaken und Stützplatte. Birnenförmiger Bügel mit vertikalen Rillen verziert, Einschnürung zwischen Bügel und bandartigem, sich verjüngendem Fuss, aufgeschobene Zierscheibe fehlt. Nadelhalter vergittert. Länge: 9,2 cm. (Gaspar 2007, Taf. 36, 699.) Inv.-Nr. 43/8/112.1.
- 2 Schlüssel aus Eisen zu Hebeschiebeschloss. Vollständig, nach links abgewinkelter, oberständiger Bart mit vier Zinken, einreihig. Rechteckige Griffplatte mit Endring, vom Schaft abgesetzt. Länge: 12 cm. Inv.-Nr. 43/8/132.1.

Kleinfunde aus Metall aus der Benutzungszeit des Beckens (Abb. 10)

- 3 Hülsenscharnierfibel aus Buntmetall (Variante von Riha Typ 5.7). Kurzer breiter Bügel mit Querbalken am oberen Ende, unteres Ende eingeschnürt, mit profiliertem Wulst verziert. Fuss flach und trapezförmig, abgebrochen. Erhaltene Länge: 4,7 cm. Inv.-Nr. 43/8/113.1.
- 4 Tutulusähnliche Fibel aus Buntmetall (Riha Typ 7.11.2). Runde Fibel mit stufenförmig aufgewölbtem Mittelteil, zentrales Näpfchen fehlt, ursprünglich sechs emaillierte Rundel. Rundeln mit weisser Glaspaste gefüllt, darin

jeweils ein dunkelblaues Glaskügelchen eingepresst. Dm: 3,3 cm. (Riha 1979, Taf. 60, 1591–1593.) Inv.-Nr. 43/8/115.1.

- 5 Sägeblatt und Griffleiste aus Eisen, fragmentiert. Erhaltene Länge: 14 cm. Inv.-Nr. 43/8/125.2.
- 6 Hiebmesser mit zentraler Griffleiste aus Eisen, fragmentiert. In oberer Klingenspartie durchlocht. Erhaltene Länge Griffleiste: 4,5 cm, erhaltene Länge Klinge: 7,5 cm. (Schucany 2006, 492, Abb. 24/20, 6.) Inv.-Nr. 43/8/125.3.
- 7 Kloben aus Eisen. Gestreckter, flach zulaufender Schaft, mit rechteckigem, fragmentiertem Befestigungsdorn, durch deutliche Hammerschlagspuren deformiert. Länge Schaft: 7 cm. (Horisberger 2004, Taf. 36, 627–628.) Inv.-Nr. 43/8/125.1.

Nicht abgebildet: Münze: Rom, unbestimmter Kaiser, As, 200–250 n. Chr. Vs. []; Kopf oder Büste n.r. mit Lorbeerkranz. Rs. P M T []; stehende Figur. AE; 9,53 g; 24,5–26,8 mm; 345°; A 3/3; K 3/3. Inv.-Nr. 43/8/123.1; SFI 2546-8.3:1.

Literatur

- Ettlinger, E. (1973) Die römischen Fibeln in der Schweiz. Handbuch der Schweiz zur Römer- und Merowingerzeit. Bern.
- Feugère, M. (1985) Les fibules en Gaule Méridionale de la conquête à la fin du Ve s. ap. J.-C. Revue Archéologique de Narbonnaise. Supplément 12. Paris.
- Gaspar, N. (2007) Die keltischen und gallo-römischen Fibeln vom Titelberg. Dossiers d'archéologie du Musée national d'histoire et d'art 11. Luxembourg.
- Hagendorn, A. (1999) Die Villa rustica von Grosssachsen, Gem. Hirschberg, Rhein-Neckar-Kreis. Ein römischer Gutshof im Spiegel seiner zentralen Gebäude. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 45. Stuttgart.
- Horisberger, B. (2004) Der Gutshof in Buchs und die römische Besiedlung im Furttal. Mit Beiträgen von E. Broillet-Ramjoué u.a. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 37. Zürich / Egg.
- Meisterhans, K. (1890) Älteste Geschichte des Kantons Solothurn. Solothurn.
- Riha, E. (1979) Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiser-augst. Mit einem Beitrag von R. Fichter und Ch. Hochhaus. Forschungen in Augst 3. Augst.
- Riha, E. (1994) Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiser-augst. Die Neufunde seit 1975. Forschungen in Augst 18. Augst.
- Schucany, C. (2006) Die römische Villa von Biberist-Spitalhof SO. Ausgrabungen und Forschungen 4. Remshalden.
- Ulbert, G./Zanier, W. (1997) Der Auerberg II. Besiedlung innerhalb der Wälle. Mit Beiträgen von K. Karstens, E.E. Kohler und G. Weber. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 46. München.
- Wullschleger, M. (2012) Ausgrabungen im Wirtschaftsteil einer römischen Villa in Grenchen. Mit einem Beitrag von L. Eschenlohr. Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn 17, 11–32.